

- KAWAMOTO, Kôji (2000): *The Poetics of Japanese Verse. Imagery, Structure, Meter*. Tôkyô: University of Tôkyô Press (1991: *Nihon shiika no dentô – shichi to go no shigaku*).
- ÔOKA, Makoto (2000): *Dichtung und Poetik des alten Japan* [sic]. München / Wien: C. Hanser.
- RÜTTERMANN, Markus (2001): „Japanologie – Genese und Struktur“, in: KRACHT, Klaus / M. RÜTTERMANN (Hg.): *Grundriß der Japanologie*. Wiesbaden: Harrasowitz (Izumi; Bd. 7), S. 1–35.
- YASUDA, Kenneth (1957): *The Japanese Haiku. Its Essential Nature, History, and Possibilities in English with Selected Examples*. Rutland, Vermont / Tôkyô: Charles E. Tuttle (12. Aufl. 1995).

Robert F. Wittkamp, Ôsaka

*Japanese-German Relations, 1895–1945. War, Diplomacy and Public Opinion*. Edited by Christian W. SPANG and Rolf-Harald WIPPICH. London / New York: Routledge 2006. XV, 222 S. (Routledge Studies in the Modern History of Asia. 35.) ISBN 0415342481. £ 60,–

Die Herausgeber haben die verdienstvolle Aufgabe übernommen, über die Geschichte der deutsch-japanischen politisch-militärischen Beziehungen der neueren Zeit in englischer Sprache zu berichten. Dies ist seit der heute überholten Studie von Ernst Leopold Presseisen von 1969 nicht mehr themenübergreifend geschehen. Das Buch füllt daher eine empfindliche Lücke nicht nur in der einschlägigen historischen Forschung, sondern auch in allen sonstigen Forschungsgebieten, in denen die in diesen Beziehungen inhärente politischen und ethische Problematik thematisiert wird oder werden sollte. Der Band behandelt diese Problematik nicht ausdrücklich, sondern stellt Material bereit, das der Diskussion dieser Problematik dienlich sein kann. Diese liegt allen Antworten auf die Frage zugrunde, wie es zur partiellen Kooperation zwischen Nazi-Deutschland und dem Japan der frühen Shôwa-Zeit in den Bereichen Politik und Militär kommen konnte und wie diese Kooperation zur Entstehung des zweiten Weltkriegs beitrug. Die Antworten, die in den zehn sachbezogenen Beiträgen gegeben werden, welche in dem Buch vereinigt sind, erlauben den Schluß, daß die deutsche Seite für die radikal revisionistischen Politiken der Fundamentalisten der frühen Shôwa-Zeit, insbesondere für die Konzeption und die Durchführung von Genozid und schweren Kriegsverbrechen, die Modelle und Ideen lieferte, die japanische Seite diese Modelle und Ideen weder vollständig noch mit ungeteilter Zustimmung übernahm, sondern eigenständig umformte. Im übrigen beschränkte sich die Kooperation zwischen beiden Seiten im Zeitraum zwischen 1936 und 1945 auf einzelne Personen, mitunter auch die eine oder andere Dienststelle, brachte aber weder ein förmliches Bündnis oder umfassende politisch-militärische Konsultation und Kooperation hervor noch einen Abgleich der oft inkompatiblen Revisionsstrategien. Es gelingt den Herausgebern und den Beiträgern dieses Bands nachzuweisen, daß die Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen zwischen 1895 und 1945 wesentlich eine Geschichte des politischen Streits und der von deutscher Seite vorsätzlich, mit

Arroganz und oft böswillig herbeigeführten Mißverständnisse war. Die Beiträge dokumentieren die für die Berichtszeit maßgebende Diskrepanz zwischen ausgeprägten japanischen Deutschlandkenntnissen und weitestgehender Unkenntnis Japans auf deutscher Seite.

Die Herausgeber haben das Buch in vier Themenbereiche untergliedert, die zugleich Zeitschichten bilden. Teil I enthält Übersichten über die Beziehungen zwischen den Streitkräften beider Seiten, hauptsächlich bis in die frühen 1930er Jahre. Teil II bietet Spezialstudien zu Japan-Wahrnehmungen in Deutschland, wesentlich bis zum Ende der 1920er Jahre. Teil III thematisiert den Kulturaustausch in den 1920er Jahren sowie am Beispiel des Werks Karl Haushofers die Rezeption deutscher Forschung in Japan während der 1920er und 1930er Jahre. In Teil IV sind Studien zur Nazizeit zusammengestellt, die die Achse Berlin-Tôkyô, die „Neue Ordnung“ Konoos und die deutsch-japanische militärische Zusammenarbeit in der Entwicklung bakteriologischer und chemischer Waffen behandeln. Das Buch ist durch ein Namen- und Sachregister erschlossen.

In ihrer Einleitung (S. 1–18) bieten die Herausgeber einen sachkundigen Überblick über die Entwicklungslinien der deutsch-japanischen Beziehungen. Sie zeigen die Folgen arroganter deutscher Großmachtpolitik an der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert auf, die die Reichsleitung um einen potentiellen Bündnispartner in Ostasien brachte und die diplomatischen Beziehungen auf Dauer schwierig gestaltete. Daß die kulturellen Beziehungen, insbesondere die privaten Initiativen, fruchtbar blieben, demonstriert nur die Kurzsichtigkeit deutscher Diplomaten und Politiker.

Einige Einzelaufsätze sollen kurz vorgestellt und insbesondere zur Lektüre empfohlen werden. Sven Saaler widmet seinen Beitrag (S. 21–39) dem deutschen Einfluß auf das japanische Heer. Er stellt sich die Frage, warum japanische Heeresoffiziere Deutschland auch nach der deutschen Niederlage 1918 als Vorbild benutzten. Saaler glaubt, einige japanische Offiziere seien Opfer der Dolchstoßlegende geworden und hätten angenommen, daß die deutsche Wehrmacht militärisch nicht besiegt worden sei. Man habe daher am deutschen Modell festgehalten, da man an diesem Beispiel *ex negativo* habe studieren können, wie bedeutsam für den militärischen Erfolg die politische Integration der Streitkräfte in die Gesamtnation sei. Saaler weist zudem auf Kontinuitäten hin, die aus familialen Beziehungen entstanden und nennt Ôshima Hiroshi als Beispiel. Der Einfluß der Kriegstheorie von Carl von Clausewitz kommt nicht zur Sprache.

Rolf-Harald Wippich bespricht (S. 61–79) das Image Japans in Deutschland während des Chinesisch-Japanischen Kriegs von 1894/95. Er beschreibt den Konflikt zwischen der großmachtpolitisch motivierten, aus der Japankritik deutscher Diplomaten resultierenden deutschen Beteiligung an der Tripelintervention 1895 einerseits und der zeitgleichen öffentlichen Bewunderung des japanischen militärischen Erfolgs andererseits. Wippich stützt sich dabei auf die 214 Gratulationsschreiben, die die japanische Heeresleitung in den Jahren 1894 und 1895 aus dem deutschen Sprachraum erreichten. Aus dieser Sammlung wurden im Jahr 1900 fünfzig Briefe ausgewählt und im Druck herausgegeben, möglicherweise als Argumentationshilfe für die Partei, die zu dieser Zeit ein japanisch-deutsches Bündnis anstrebte. Es ist Wippichs Verdienst, eine seltene Quelle für die Eigenständigkeit der politischen Meinungsbildung jenseits der veröffentlichten Meinung in der Wilheminischen Zeit zugänglich gemacht zu haben. Sein Beitrag legt die Beschränkungen offen, denen eine nur auf die Diplomatiegeschichte fixierte Darstellung der deutsch-japanischen Beziehungen unterliegen muß.

Ikura Akira analysiert (S. 80–97) die verhängnisvolle Wirkung, die Propagierung und Gebrauch des rassistischen Unworts von der „Gelben Gefahr“ hatten. Ikura weist

nach, daß die Verschlechterung des bilateralen Verhältnisses seit den 1890er Jahren auch Folge der Verwendung des Unworts durch Wilhelm II. und ihm nahestehende Kreise war. Umgekehrt konnten aber gerade die japanischen Kritiker, wie etwa Uchida Roan, den Kaiser für den „arroganten Exklusionismus“ als angenommene Kriegsursache verantwortlich machen und dann die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung von jeder Schuld am Krieg freisprechen.

Gerhard Schepers thematisiert (S. 98–116) den Exotismus in der deutschsprachigen Japanliteratur des frühen 20. Jahrhunderts. Er behandelt insbesondere Werke von Max Dauthendey, Bernhard Kellermann, Hermann Graf Keyserling, Hermann Hesse und Hans Anna Haunhorst. Deutschsprachige Literaten, die über Japan schrieben, gehören heute, sieht man von Hesse ab, zu den wenig bekannten Autoren. Zu Japan äußerten sie sich zumeist in der Form von Reiseberichten. Sie folgten der von Lafcadio Hearn vorgeprägten Tendenz zur Idealisierung Japans als Operetten- und Liliputkultur, die in René Schickeles Essay „Hanako“ von 1908 für den deutschen Sprachbereich ihren beredtesten Ausdruck fand. In kritischer Absicht und mit pessimistischen Zukunftserwartungen stellten deutschsprachige Schriftsteller Japan dem als dekadent wahrgenommenen Okzident entgegen.

Katô Tetsurô handelt (S. 119–138) von den kulturellen Austauschbeziehungen in der Weimarer Zeit, insbesondere von japanischen Studenten und Wissenschaftlern, die an deutschen Universitäten tätig waren. Er zeigt auf, daß die Weimarer Republik für politisch links orientierte Intellektuelle nicht allein aus China, sondern auch aus Japan attraktiv war. Diese Linken bildeten in der Taishô- und frühen Shôwa-Zeit ein Gegengewicht gegen die von Nationalismus auf deutscher (Fritz Haber, Wilhelm Gundert) und japanischer (Kanokogi Kazunobu) Seite geprägten und im Berliner Japan-Institut, dem deutschen Kulturinstitut in Kyôto, dem DAAD und der Deutsch-Japanischen Arbeitsgemeinschaft (später DJG) manifesten regierungskonformen und von der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts gesteuerten Kulturbeziehungen.

Christan W. Spang befaßt sich (S. 139–157) mit dem Einfluß Karl Haushofers auf die Gestaltung der deutsch-japanischen Beziehungen. Sein in gründlicher Quellenkenntnis ruhender Beitrag belegt, daß es Haushofer gelang, „seine Herren zu erziehen“, wie dieser selbst eines seiner Ziele formuliert hatte. Haushofers ausufernder publizistischer Tätigkeit und seinen Verbindungen in höhere Kreise politischer und militärischer Entscheidungsträger der Nazizeit, insbesondere zu Rudolf Hess, ist es zuzuschreiben, daß sich die Nazis Japan allen rassistischen Ressentiments zum Trotz zuwandten. Haushofer, der mit seinem politischen Begriff von Ostasien schon in den 1920er Jahren die „Große Ostasiatische Wohlstandssphäre“ vorweggenommen hatte, wirkte gleichermaßen auf japanische Heeres- und Marineoffiziere, mit denen er insbesondere in dieser Zeit Kontakte hatte. Spang weist ebenso gut nach, daß Haushofers direkter Einfluß auf Hitler gering war, da Hitlers Kriegsstrategie mit den politischen Zielen Haushofers unvereinbar war. So gelingt es Spang zugleich, die These zu widerlegen, Haushofer sei „der Mann hinter Hitler“ gewesen.

Insgesamt sind die meisten Beiträge des Bands reich dokumentiert, gut lesbar und anregend. Gelegentliche Germanismen, die der redaktionellen Bearbeitung getrotzt haben und im Text verblieben sind, schmälern die Lust an der Lektüre nicht. Es ist dem Band zu wünschen, daß er nicht nur im englischen, sondern auch im deutschen Sprachraum zum Standardwerk werde.

Harald Kleinschmidt, Tsukuba